

**Erklärungen zum Evangelium vom  
5. Sonntag in der Fastenzeit (C)  
(Johannes 8, 1-11)  
von P. Dr. Clemens Pilar COp**

Am fünften Sonntag in der Fastenzeit, der auch Passionssonntag genannt wird, hören wir ein Evangelium, das uns eine ungewöhnliche Geschichte erzählt und das auch eine ungewöhnliche Geschichte hat.

Wir befinden uns im liturgischen Lesejahr C. Da werden Sonntag für Sonntag Abschnitte aus dem Lukas-Evangelium vorgetragen. Das wird auch noch bis zum Ostersonntag so bleiben. Heute aber – am fünften Sonntag in der Fastenzeit – haben wir einen Ausreißer: Wir hören einen Abschnitt aus dem Johannes-Evangelium:

- 1 In jener Zeit ging Jesus zum Ölberg.**
- 2 Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es.**
- 3 Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte**
- 4 und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt.**
- 5 Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du?**
- 6 Mit diesen Worten wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn anzuklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde.**
- 7 Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.**
- 8 Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.**
- 9 Als sie das gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand.**
- 10 Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt?**
- 11 Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!**

Wer seine Bibel zur Hand nimmt, findet eine Fußnote, die einen kurzen Vermerk zu diesem Evangelien-Abschnitt beinhaltet. Da steht beispielsweise: *Dieses Stück gehört nicht zum ursprünglichen Bestandteil des Johannes-Evangeliums. Die besten Textzeugen überliefern es nicht. Die Erzählung stellt aber wohl eine alte Überlieferung dar und gehört inhaltlich zum Evangelium.*

Wenn dieser Text nicht ursprünglich aus dem Johannes-Evangelium stammt, wo kommt er dann her? In der neuen Einheitsübersetzung finden wir einen Hinweis. Hier steht, dass er zunächst zwischen dem 21. und dem 22. Kapitel des Lukas-Evangeliums zu finden war. Wenn wir nachblättern, entdecken wir eine erstaunliche Parallele: *„Die Tage über lehrte Jesus im Tempel; die Nächte aber verbrachte er draußen bei dem Berg, der Ölberg heißt. Schon früh am Morgen kam das ganze Volk zu ihm in den Tempel, um ihn zu hören.“* (Lukas 21,37-38)

Wir sehen eine deutliche Parallele zum Beginn des heutigen Abschnitts im Johannes-Evangelium. Hier heißt es: *„Jesus aber ging zum Ölberg. Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es.“*

Es ist wie ein Puzzle, wo die Teile jetzt zueinanderfinden. Wir befinden uns offenkundig mitten in einem spannenden Bibelkrimi. Was ist da passiert? Warum ist dieser Abschnitt aus dem

Lukas-Evangelium ins Johannes-Evangelium hinübergerutscht? Die Antwort liegt wahrscheinlich darin, dass dieses Evangelium, diese Geschichte so anstößig empfunden wurde, dass man sie bald weggelassen hat. Man hat sie nicht vorgetragen. Die Erinnerung, dass diese Geschichte zum Evangelium gehört, ist geblieben. Erst im vierten Jahrhundert wurde dann dieser Evangelien-Abschnitt, der ursprünglich aus dem Lukas-Evangelium stammt, wieder in die Schrift aufgenommen. Der Heilige Hieronymus hat diese Stelle jedoch im Johannes-Evangelium eingefügt. Dieser Evangelien-Abschnitt wurde als so anstößig empfunden, dass er von den griechischen Kirchenvätern in den ersten Jahrhunderten nie kommentiert worden ist. Der früheste Kommentar findet sich erst im neunten Jahrhundert.

Was hat denn diese Geschichte so schwer verdaulich gemacht? Warum wollten viele sie gar nicht hören? Warum wollte man sie unter dem Tisch verschwinden lassen? Um das zu verstehen, lassen wir uns jetzt auf das Geschehen ein und blicken auf den Text.

Wir finden Jesus im Tempel und es heißt: *„Alles Volk kam zu ihm.“* Das letzte Mal haben wir auch gehört, dass *alle* Zöllner und *alle* Sünder zu Jesus kamen, um mit ihm zu sein und mit ihm zu essen. Damit wird eine Ganzheit ausgedrückt. Während sonst oft von *der Menge* steht, die zu Jesus kommt – der griechische Begriff dafür ist „ochlos“ – steht hier der Begriff „laos“ – das Volk – das Volk Gottes. Das Volk Gottes kommt in der Ganzheit zu Jesus, um ihn zu hören. Denn Jesus lehrt anders als die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Jesus hat Worte des Lebens. Er lehrt in Vollmacht.

Diejenigen, die Macht über das Volk ausüben wollen, haben Sorge, dass Jesus ihre Macht unterläuft. Diese Leute kommen jetzt mit einer Frau im Schlepptau, von der es heißt, dass sie sie auf frischer Tat beim Ehebruch ertappt haben. Sie stellen nun diese Frau in die Mitte - offenkundig in mörderischer Absicht.

Diese Szene erinnert doch an etwas: Sie kommen und stellen die Frau in die Mitte. Da gab es schon einmal ein Evangelium, wo auch jemand in die Mitte gestellt wurde. Im Lukas-Evangelium, wie auch in den anderen synoptischen Evangelien, wird uns erzählt, wie Jesus in der Synagoge einen Mann in die Mitte gestellt hat. *„(Er) sagte zu dem Mann mit der verdorrten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte!“ (Lukas 6,8)* Dann stellt Jesus die Frage: *„Ist es am Sabbat erlaubt, Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder zugrunde zu richten?“ (Lukas 6,9)*

Wenn wir bedenken, dass diese Begebenheit des Mannes mit der verdorrten Hand aus dem Lukas-Evangelium und die Szene mit der Ehebrecherin auch ursprünglich aus der Feder des Lukas kam, dann bemerken wir diese auffällige Parallele. Die Schriftgelehrten und Pharisäer stellen die Frau in die Mitte, um ein Leben zugrunde zu richten. Jesus stellt den Mann in die Mitte, um ein Leben zu retten.

Nun reden sie Jesus scheinheilig an: *„Meister (didaskale auf Griechisch: Lehrer), Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen.“* Sie sprechen ihn mit dem Titel „Lehrer“ an, doch sie sind die Letzten, die von Jesus lernen wollen. Sie sind ja gekommen, um Jesus eine Falle zu stellen und damit einen Grund zur Anklage gegen ihn zu haben. Wie versuchen sie das nun?

Sie schleppen diese Frau herbei, die sie auf frischer Tat beim Ehebruch ertappt haben. Das Gesetz des Moses schreibt vor, dass solche Frauen gesteinigt werden sollen. Jesus jedoch reagiert ungewöhnlich. Er sagt gar nichts. Er bückt sich – vielleicht um dem Mädchen eine weitere Beschämung zu ersparen. Er starrt sie nicht an, sondern er schreibt mit dem Finger auf die Erde. Doch die Frommen geben keine Ruhe. Sie fragen hartnäckig weiter, worauf Jesus die bekannten Worte spricht: *„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“* Jesus heißt damit den Ehebruch keineswegs gut. Er sagt auch nichts gegen das Gesetz des Moses. Er bleibt ruhig und schreibt weiter auf die Erde.

Es ist viel gerätselt worden, was Jesus da geschrieben hat. Manche sagen, Jesus hätte ganz still und ruhig die Sünden der Männer auf die Erde geschrieben, die dann erblasst seien und weggegangen sind. Wieder andere sehen darin ein Zeichen, dass Jesus selbst die Erfüllung der Schrift ist, in Anspielung auf Exodus 31, 18, wo es heißt: *„Nachdem der HERR aufgehört*

hatte, zu Mose auf dem Berg Sinai zu sprechen, übergab er ihm die zwei Tafeln des Bundeszeugnisses, steinerne Tafeln, beschrieben vom Finger Gottes.“ Das neue Gesetz, die Erfüllung des Gesetzes kommt von Jesus.

Jesus entlarvt den religiösen Eifer dieser frommen Eliten und zeigt, dass sich dahinter mörderischer Hass verbirgt. Da hält der Evangelist fest, dass sie gingen: einer nach dem anderen, zuerst die Ältesten. Es sind hier nicht nur die biologisch Ältesten gemeint, sondern steht hier der Begriff „presbyteron“, der eine Anspielung auf das Amt der Ältesten im Tempel von Jerusalem ist: die Amtsträger. Jesus macht damit deutlich, dass der, der sich als Hüter und Verteidiger des Gesetzes aufspielt, zuerst einmal vor der eigenen Türe kehren muss. Anstatt Steine auf andere zu werfen, gilt es das eigene Gewissen zu erforschen und an der eigenen inneren Umkehr zu arbeiten. Soweit – so gut, doch der dramatische Höhepunkt kommt erst am Schluss - der Höhepunkt, der das Evangelium für die damalige Männerwelt so schwer verdaulich gemacht hat.

Jesus richtet sich jetzt auf, er sieht die Frau an, die noch immer in der Mitte steht. Kein Kläger ist mehr da. Er spricht sie an und gibt ihr allein mit dieser Anrede schon ihre Würde zurück: „*Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr.*“ Und jetzt kommt es: Jesus sagt zu ihr: „*Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!*“

Das, was dabei so anstößig und empörend ist, ist die Reihenfolge. Jesus sagt zuerst: *Ich verurteile dich nicht.* Und dann sagt er: *Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!* Das sollte doch umgekehrt sein. Viele kennen noch aus der früheren Beichtliturgie den Spruch, den man am Ende des Bekenntnisses aufgesagt hat: Es tut mir von Herzen leid, dass ich Gott beleidigt habe. Ich will mich ernstlich bessern. Zuerst Reue, Vorsatz und Bereitschaft zur Umkehr, dann kommt die Lossprechung. **Jesus schenkt zuerst die Vergebung**, dann erst die Ermutigung von nun an ein neues Leben zu führen.

Während die frommen Eliten den Tod der Sünderin wollen und ihr damit jegliche Zukunft nehmen, eröffnet Jesus der Frau eine neue Lebensmöglichkeit. Er entlässt sie in die Zukunft und er traut ihr die Zukunft zu. Er vergibt ihr ohne Wenn und Aber und richtet sie auf. Das ist ungewöhnlich, so ungewöhnlich, dass im vierten Jahrhundert Augustinus Verständnis zeigt für jene Männer, die nicht wollten, dass dieser Text in der Liturgie vorgetragen wird. Sie hatten Angst, dass die Frauen das als eine Ermutigung, eine Erlaubnis zu sündigen verstehen könnten. Das ist Unfug, weil Jesus niemanden zur Sünde ermutigt, denn die Sünde ist immer eine Verletzung des Individuums und der Gesellschaft. Aber Jesus will jedem, der gesündigt hat, eine neue Chance geben. Er interessiert sich deshalb nicht für das, was war, für die Fehler der Vergangenheit, sondern nur für die Möglichkeiten der Zukunft. Allein die Erfahrung des Erbarmens und der Vergebung, die hier geschenkt wird, kann einen Menschen so stärken und ermutigen, dass er ein neues Leben wagt und ein neuer Anfang möglich wird.

Das ist die Botschaft des heutigen Tages: Gott schenkt immer wieder diese Zukunft. Er schaut nicht auf das, was war, sondern auf das, was möglich wird. Dazu schenkt er seine Liebe.

Aus diesem Evangelium ergeben sich eine Reihe von Fragen, an denen wir arbeiten können. Zwei davon greife ich heraus:

- Inwieweit sind wir bereit, schnell dazu bereit andere zu steinigen? – nicht mit physischen Steinen, sondern mit Worten oder indem wir anderen Etiketten aufkleben und nicht glauben, dass eine andere und bessere Zukunft möglich ist. Sind wir so, wie diese Schriftgelehrten und Pharisäer, die die Sünder verurteilen und ihnen die Zukunft absprechen? Oder sind wir wie Jesus und ermöglichen Zukunft?
- Wo haben wir schon Steinigungen erlebt? Wo haben uns andere Menschen die Zukunft nicht mehr erlaubt? Wo brauchen wir deshalb Heilung und diese ermutigende Erfahrung, dass Gottes Liebe niemals aufhört und dass er immer ein Morgen schenkt.